

ZURÜCK

GRÖSSE

DRUCK

SCHLIESSEN

So und nicht anders!

Im neunten **Philharmonischen Konzert** konfrontierte Jonathan Darlington Mozarts „Posthornserenade“ mit ungarisch-gefärbten Werken von Liszt und Kodály.

VON MICHAEL TEGETHOFF

Generalmusikdirektor Jonathan Darlington geht seinen Weg mit den Duisburger Philharmonikern voran. Im neunten Philharmonischen Konzert konfrontierte er die „Posthornserenade“ D-Dur KV 320 von Wolfgang Amadeus Mozart mit ungarisch gefärbten Stücken von Franz Liszt („Ungarische Rhapsodie“ Nr. 2) und Zoltán Kodály („Psalmus Hungaricus“).

Wie oft stellt sich doch heraus, dass die klassischen Kompositionen so überaus heikel zu spielen sind! Stimmt nur eine Nuance nicht, ist mehr oder weniger alles verfehlt. Dies ist ein Eindruck, den man bei Jonathan Darlington und den Duisburger Philharmonikern niemals haben musste. Sie alle hatten bei der Serenade eine glückliche Hand. Bei den sieben Sätzen stimmte die Tempowahl, die Ausführung zeichnete sich durch Präzision und Klarheit aus. Fragen über

die Besetzungsgröße waren letztlich gegenstandslos: So und nicht anders musste es sein.

Jeder Satz besaß sein scharf geschnittenes Profil, mit dem Wechsel der Soloinstrumente änderte sich auch der jeweils vorherrschende Klangeindruck. Es war faszinierend, wie sicher Darlington und die Philharmoniker die Musik rhythmisch pulsieren ließen oder in langsamerem Tempo die schönen Melodien zelebrierten. Als Bindeglied zum großen „Psalmus Hungaricus“ für Tenor, Chor und Orchester gab es die Orchesterfassung der besonders populären zweiten Ungarischen Rhapsodie von Franz Liszt. Letztlich musste der Hörer für sich entscheiden, ob er die Originalversion oder das vollstimmige Arrangement bevorzugen wollte. Nun lässt sich ja wirklich vorbringen, dass die Orchesterfassung – bei deren Anfertigung sich Liszt übrigens von dem Kapellmeister Franz Albert Doppler beraten ließ – die ein-

INFO

International

Da Orchester mit **internationaler Besetzung** aufwarten können, erhielten Solist und Chor anschließend viel Lob für die sichere sprachliche Bewältigung des „**Psalmus Hungaricus**“ von Zoltán Kodály, der **auf Ungarisch** gesungen wurde. Und somit erfuhren im neunten Philharmonischen Konzert letztlich alle Werke sehr idiomatische Darstellungen. Dies ist vielleicht das **schönste Kompliment** für alle Mitwirkenden.

heitliche Farbe des Klaviers zugunsten bunter, jedoch letztlich auch nicht immer hundertprozentig passender Orchesterfarben aufgibt, denn auch hier wird das Zimbal letztlich nur imitiert. Aber Respekt musste man dem idiomati-

schen Vortrag schon zollen. Der melancholische Beginn wurde durch immer schnellere Tempi abgelöst, richtig turbulent ging es schließlich zu. Beherzt vorgetragene Instrumentalsoli wirkten einnehmend, vollends unwiderstehlich wurde der Vortrag jedoch im üppigen Gesamtverbund.

Schließlich als Herausforderung an alle Ausführenden der „Psalmus Hungaricus“ von Zoltán Kodály. Rheinopern-Tenor Corby Welch und der Philharmonische Chor Duisburg (Einstudierung: Marcus Strümpe) sangen in der ungarischen Originalsprache. Dem Stück liegt eine freie Umdichtung des 55. Psalms zugrunde, wobei Solist und Chor den Klageversen eindrucksvoll gerecht wurde. Es wurde klangvoll deklamiert, aber es gab auch dramatisch-leidenschaftliche Aufschwünge, deren adäquate Darstellung vom Orchester stark forciert wurde. Beim Publikum fand das Werk starken Anklang.

Dieses Bild ist urheberrechtlich geschützt. Quelle für dieses Bild ist die Rheinisch-Bergische Druckerei- und Verlagsgesellschaft mbH.